



Predigt 1. Advent 2019 in Nürnberg

Predigttext: Römer 13,8-12

8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. 9 Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13-17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3.Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« 10 **Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.**



11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. 12 **Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.**

„das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf...“

Liebe Gemeinde,

ich weiß nicht, welche Assoziationen bei Ihnen wach werden, wenn Sie diese Worte des Paulus über das Aufwachen hören. Das Aufwachen kann ja sehr unterschiedlich erlebt werden, je nachdem, ob wir Frühaufsteher sind und leicht aus dem Bett kommen oder ob wir Nachteulen sind und der Wecker wiederholt klingen muss, bis er erhört wird. Die einen begrüßen fröhlich den neuen Tag und sind gespannt darauf, was er bringen wird. Die anderen empfinden das Klingeln des Weckers als persönlichen Angriff, so dass man sie in der ersten Stunde nach dem Aufstehen besser nicht ansprechen sollte.

Bei mir war, was das Aufwachen angeht, der größte Einschnitt die Geburt meiner drei Söhne. Sie kamen ziemlich kurz hintereinander. Mit dem Schlafen hatten sie es irgendwie nicht. Und besonders in aller Morgenfrühe brauchten sie keinen Wecker. Sie **waren** der Wecker. Heute sind sie erwachsen. Aber zu den Erinnerungen an ihre frühe Kindheit, die sich mir am meisten eingebrannt haben, gehört ein morgendlicher Ruf, ein **sehr** morgendlicher Ruf: „Papi! Papi!“ Irgendeiner war immer sehr früh wach.

Ja, es war eine Zumutung. Und manchmal bin ich an die Grenzen meiner Minimalschlafmenge gekommen. Aber – und das ist das Erstaunliche und als Erfahrungsgrund für die Worte des Paulus so Wichtige – jede Minute war kostbar. Die Kraft, die ich gebraucht habe, ist mir am Ende geschenkt worden. Und der Blick in das Gesicht meines Kindes, auch dann, wenn es nicht gelächelt hat, hat mir ein tiefes Gefühl gegeben: Ja, das ist jetzt genau der Ort, an den Du jetzt hingehörst.

„...das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf...“
Gegenüber dem Anbruch der Stunde, in der der Herr kommt, erscheint die morgendliche Routine zu Hause als ziemlich banal. Aber vielleicht sind es ja genau die Szenen aus dem konkreten Alltag, die Paulus meint, wenn er uns auffordert, „die Zeit zu erkennen.“ Darauf deutet es jedenfalls hin, wenn er seine Aufforderung mit einem Wort verbindet, das sehr viel mit dem Alltag zu tun hat und um das sich alles andere herumgruppiert, auf das sich alles andere ausrichtet, so wie Eisenspäne eines Magnetfeldes sich rund um den Magneten gruppieren und sich auf ihn ausrichten.

„Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf.“ Immer wieder, liebe Gemeinde, fasziniert es mich, dass es dieses große Wort „Liebe“ ist, das ins Zentrum rückt, wenn wir über Gott reden. Dass ein so zutiefst **menschliches** Wort ins Zentrum rückt, wenn wir fragen, wer **Gott** eigentlich ist. Dass es dieses Wort ist, das zum Schlüssel wird, wenn wir danach fragen, wie wir im Horizont Gottes im Hier und Jetzt leben sollen.

Immer wieder fasziniert es mich, wenn wir uns in der Adventszeit wie die Eisenspäne noch einmal neu auf den Magneten auszurichten beginnen, in dem die Liebe Mensch geworden ist. Auf diesen wahren Menschen Jesus Christus, der gesagt hat: „Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34f).

An der Liebe wird man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, sagt Jesus. Und er sagt es nicht als Moralist mit göttlicher Autorität. Er sagt es als Ruf zur Freiheit. Er sagt es als Ruf zu einer Freiheit, die sich in der Liebe zeigt. Wir sind berufen, eine Kirche der Freiheit zu sein. Und genau deswegen sind wir auch berufen, eine Kirche der Liebe zu sein.

In der vergangenen Woche haben wir bei der Tagung der bayerischen Landessynode in Bamberg darum gerungen, wie eine solche Kirche aussehen kann. Welche konkreten Konsequenzen der Leitsatz haben kann, der über unserem Zukunftsprozess „Profil und Konzentration“ steht:

„Die ELKB gibt Zeugnis von der Liebe des menschengewordenen Gottes. Sie orientiert sich am Auftrag der Heiligen Schrift und organisiert ihre Arbeitsformen und ihren Ressourceneinsatz konsequent auf das Ziel hin, dass Menschen mit ihren heutigen Lebensfragen einen einfachen Zugang zu dieser Liebe finden.“

Wie können die vielen hauptamtlichen Stellen, die wir in unserer Kirche haben, wie kann das viele Geld, das wir in unserem Haushalt haben, so verteilt werden, dass diese Liebe im Zentrum steht? Wie können die verschiedenen Berufsgruppen in unserer Kirche so zusammenarbeiten, dass nicht Konkurrenzen den Ton angeben, sondern wir die **Liebe** ausstrahlen, von der wir so oft sprechen? Wie können wir, wenn Menschen bei Taufen, Hochzeiten oder Beerdigungen besondere Anliegen haben, nicht zuerst sagen, was **nicht** geht, sondern offen reagieren und zuallererst ausloten, was geht?

Und wie können wir in unseren öffentlichen Positionierungen als Kirche diese Liebe auch gegenüber der Welt bezeugen? Die Landessynode hat das etwa in einer einmütig verabschiedeten Erklärung getan, in der sie für die zivile Seenotrettung eintritt, alle Bemühungen unterstützt, in den Herkunftsländern zu menschenwürdigen Bleibe- und Rückkehrperspektiven beizutragen, aber auch

die menschenunwürdigen Zustände in den libyschen Flüchtlingslagern zu überwinden und die gefährlichen Fluchtwege nicht tatenlos hinzunehmen.

„Die Nacht ist vorgerückt“, sagt Paulus, „der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ Dass in Worten, die von der Liebe reden, nun auch von Waffen die Rede ist, verblüfft auf den ersten Blick. Aber genau darum geht es Paulus ja. Das, was wir kennen in der Welt aufnehmen und es in Erwartung der neuen Zeit neu inhaltlich füllen. Die Achtlosigkeit gegenüber unserer Zeit überwinden und mit unserer Zeit neu umgehen lernen, weil wir wissen und in der Seele spüren. Es ist von Gott geschenkte Zeit.

Manchmal helfen uns fremde Sprachen beim Verstehen. Es gibt im Lateinischen zwei Worte für Zukunft: „Futurum“ und „Adventus“. Futurum, das ist die Zeit, wie wir sie von heute aus fortschreiben. Man kann die Stunden, Tage, Monate, Jahre zählen und seine Zeit entsprechend planen. Und dann gibt es den Adventus. Das ist eine Zukunft, die wir nicht planen können, sondern die uns entgegenkommt. Die uns überrascht. Die uns Sinn gibt. Die uns Richtung gibt. Die erfüllte Zeit ist.

Auch im Griechischen gibt es zwei Wörter für Zeit: Chronos und Kairos. Chronos ist die Zeit, die man an der Uhr erkennen kann. Kairos ist der besondere Moment, in dem etwas Außergewöhnliches, etwas Besonderes, etwas Neues passiert. Kairos ist die Zeit, in der wir spüren: Gott ist da. Gott wirkt. Gott macht alles neu.

Advent heißt, seine Zeit bewusst zu leben. Die Augen zu öffnen für den Kairos, in dem Gott wirkt. Das Herz zu öffnen für die Liebe, die darin offenbar wird. Die Hände auszustrecken zu jemand, der oder die jetzt gerade helfende Hände braucht.

„So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf... Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“

Wenn wir nachher herausgehen auf den Lorenzer Platz, hinunter zum Christkindlesmarkt oder gleich wieder zurück in unsere Häuser und dann in den nächsten Wochen, wo immer wir sind, lasst uns achten auf die Momente, in denen uns Gott begegnet. Vielleicht in dem tiefen Gefühl der Ganzheit, wenn wir auf die Lichter schauen. Vielleicht in dem Glück, das wir empfinden, wenn wir die Düfte riechen, die im Advent in der Luft sind. Vielleicht in einem stillen Gebet zwischen den bergenden Mauern einer offenen Kirche. Vielleicht in dem Euro, den wir dem Bettler in den Teller legen, obwohl wir das Betteln eigentlich nicht gut finden. Vielleicht in der Zeit, die wir bewusst mit der Familie oder anderen lieben Menschen verbringen.

Meine Söhne sind jetzt groß. Aber seit 8 Monaten habe ich mein erstes Enkelkind. Jedesmal, wenn ich auf der digitalen Familienliste ein Foto von ihm bekomme, habe ich einen Moment des Glücks. Und es gibt ein neues Wort in meinem Terminkalender, das mein Bischofsbüro jetzt genau kennt. Es heißt „Opatag“. Mir immer wieder bewusst zu werden, wie wenig selbstverständlich das Geschenk eines Kindes ist, achtsam mit diesem Geschenk umzugehen, ob als Vater oder als Opa, und nicht vergessen, Gott dafür zu danken, das ist mein Advent 2019.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ – Jetzt, liebe Gemeinde, ist die Zeit der Besinnung. Jetzt ist die Zeit der Liebe. Jetzt ist die Zeit der Dankbarkeit. Jetzt ist die Zeit der Hoffnung. Denn unser Herr kommt. Und es wird hell.

Wir wollen davon singen: „O komm, o komm, du Morgenstern, lass uns dich schauen, unsern Herrn. Vertreib das Dunkel unsrer Nacht durch deines klaren Lichtes Pracht. Freut euch, freut euch, der Herr ist nah. Freut euch und singt Halleluja.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN